

II. Voraussetzungen: Geschichtsphilosophie / Kulturkritik

Romantik ist nicht als Antithese zur Aufklärung zu verstehen, sondern vielmehr als deren selbstkritischer Weiterführung. Das für die Aufklärung als programmatisch geltende Kant-Zitat aus dem Essay *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* (1784) erfasst mit dem Appell, sich des eigenen Verstandes zu bedienen, zwar einen immens wichtigen Aspekt der Aufklärung, erklärt damit aber nicht den Übergang zur Kritik am sich absolut setzenden Rationalismus. Alexander Pope kommt dieser Dynamik in dem Lehrgedicht *An Essay On Man* (1733/34) wesentlich näher: »The proper study of mankind is Man.«¹

Die Selbstreflexion im Zuge der Aufklärung führt während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zur Erkenntnis, dass der Mensch nicht nur ein vernünftiges, sondern auch ein sinnliches Wesen ist (→ »Rehabilitation der Sinnlichkeit«). Daraus resultiert zugleich die Einsicht in die Geschichtlichkeit des Menschen, die im romantischen Denken besondere Bedeutung gewinnt.

Die charakteristische Geschichtsphilosophie der Romantik liegt Heinrich von Kleists Essay *Über das Marionettentheater* (1810) zugrunde. Darin gibt der Erzähler das Zwiegespräch mit einem Balletttänzer wieder, der sich für die Anmut von Marionetten begeistert und die Behauptung aufstellt, dass entweder die vollständige Abwesenheit von Bewusstsein (wie bei einer Marionette) oder das absolute Bewusstsein eines Gottes nötig seien, um diese Freiheit in der Bewegung zu erlangen. Kleist recurriert dabei auf Schillers Aufsatz *Über Anmuth und Würde* (1793), demzufolge die Bewusstheit der Grazie hinderlich ist.²

Kleists Tänzer leitet daraus eine triadische Geschichtsauffassung ab, die sich in vergleichbarer Weise überall in der romantischen Literatur wiederfindet: Die Menschheit hat aufgrund ihrer Vernunft den vorzivilisatorischen Naturzustand verlassen (in Analogie zur Erzählung vom biblischen Sündenfall) und sich dabei der ursprünglichen Natur entfremdet; dieses Entfremdungsbewusstsein erzeugt wiederum die Hoffnung darauf, die verlorene Natur künstlich = in gesteigerter Reflexivität auf einem höheren Niveau wiedergewinnen zu können (bei Kleist: »wieder von dem Baum der Erkenntniß essen«).³

Jean-Jacques Rousseaus Zivilisationskritik ist als wichtige Voraussetzung der romantischen Geschichtsphilosophie einzuschätzen. Im *Discours sur les sciences et les arts* (1750) beschreibt er – entschieden polemisch – den Fortschritt der Wissenschaft und des Handwerks als ein Verlustge-

¹ Alexander Pope: Vom Menschen / *Essay on Man*. Übersetzt von Eberhard Breidert. Mit einer Einleitung herausgegeben von Wolfgang Breidert. Englisch – deutsch. Hamburg 1993 (Philosophische Bibliothek 454), S. 38.

² Vgl. Friedrich Schiller: Ueber Anmuth und Würde. In: Schillers Werke. Nationalausgabe. Zwanzigster Band: Philosophische Schriften. Erster Teil. Unter Mitwirkung von Helmut Koopmann herausgegeben von Benno von Wiese. Weimar 1962, S. 251-308, hier S. 264.

³ Heinrich von Kleist: Über das Marionettentheater. In: Kleist, Heinrich von: Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden. Herausgegeben von Ilse-Marie Barth, Klaus Müller-Salget, Stefan Ormanns und Hinrich C. Seeba. Band 3: Erzählungen, Anekdoten, Gedichte, Schriften. Herausgegeben von Klaus Müller-Salget. Frankfurt am Main 1990 (Bibliothek deutscher Klassiker 51), S. 555-563, hier S. 563.

Romantik

schäft, da die Menschheit dadurch zwar an technischer Handlungsfähigkeit gewinnt, an Menschlichkeit jedoch verliert. So gehe beispielsweise die von Regeln und Übereinkünften geprägte Vergesellschaftung der Menschen zwangsläufig auf Kosten der Freiheit des Einzelnen. Rousseau selbst sieht seine Abhandlung nicht als Angriff auf die Wissenschaft, sondern als Verteidigung der Tugend. Sie ist nicht als explizite Aufforderung „zurück zur Natur!“ zu lesen, sondern will bewusst machen, dass aller gesellschaftliche Fortschritt die menschliche Natur schädigt.

In der Folgeschrift *Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes* (1755) stellt Rousseau ein Denkmodell auf, das die Tatsache der gesellschaftlich bedingten Ungleichheit zwischen den Menschen erklären soll. Deren Ursprung erkennt er im Entstehen des Privateigentums, das zwangsläufig zur Arbeitsteilung geführt habe. Es ist insbesondere die damit einhergehende Spezialisierung, die den Menschen unfrei gemacht haben soll, indem die Spezialisierung die Ganzheitlichkeit der menschlichen Natur zerstört.

Eine positivere, optimistischere Geschichtsauffassung vertritt Johann Gottfried Herder zuerst in seinem kleinen Aufsatz *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* (1774), dann in den vier Bänden der *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (1785-91). Er erklärt darin die Menschheitsgeschichte in der Analogie zu den menschlichen Lebensaltern, wobei er die griechische Antike als von Schönheit geprägte Jünglingsphase versteht, die römische Antike als »Mannesalter« und die nordeuropäische Kultur dann – unausgesprochen, aber logisch zwingend – als »Greisenphase«. Herder versteht die Menschheitsgeschichte nicht im aufklärerischen Sinn als stetigen Fortschrittsprozess, sondern als Abfolge unterschiedlicher Kulturformen, die aber alle gleichwertig sind, da jeder das gleiche Maß an Menschlichkeit eignet.

Auf die griechische Antike bezieht sich vor Herder schon Johann Joachim Winckelmann in seinen *Gedancken über die Nachahmung der Griechischen Wercke in der Mahlerey und Bildhauer-Kunst* (1755). Darin postuliert er, der Ursprung des guten Geschmacks liege in der Kunst der alten Griechen, und empfiehlt daher die Rückorientierung an deren Schlichtheit, Stille und Größe. Die klassische Schönheit Griechenlands sei jedoch verloren und nicht wiederholbar.

Während die ›klassische‹ Kunstauffassung versucht, in schönen, idealen Werken den realen Verlust ursprünglicher Ganzheit zu kompensieren, will die romantische Kunst die tatsächliche Entfremdung in der Verweigerung des Schönen bzw. Harmonisch-Ausgewogenen erfahrbar machen (→›Sehnsucht‹). An die Stelle des ›klassischen‹ Schönen tritt insofern die ›romantische‹ Interessan-

Romantik

theit. Der junge Friedrich Schlegel hat darin eine »vorübergehende Krise des Geschmacks«⁴ sehen wollen.

Zitate

Immanuel Kant: *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* (1784)

»AUFKLÄRUNG ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. [...] Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.«⁵

Alexander Pope: *An Essay on Man* (1733/34)

»Know then thyself, presume not God to scan;
The proper study of mankind is Man.«⁶

Heinrich von Kleist: *Über das Marionettentheater* (1810)

»Mithin, sagte ich ein wenig zerstreut, müßten wir wieder von dem Baum der Erkenntniß essen, um in den Stand der Unschuld zurückzufallen?

Allerdings, antwortete er; das ist das letzte Capitel von der Geschichte der Welt.«⁷

»Er fragte mich, ob ich nicht, in der Tat, einige Bewegungen der Puppen, besonders der kleineren, im Tanz sehr gratiös gefunden hatte.

Diesen Umstand konnte ich nicht leugnen.«⁸

Friedrich Schiller: *Über Anmut und Würde* (1793)

»Anmuth ist die Schönheit der Gestalt unter dem Einfluß der Freyheit; die Schönheit derjenigen Erscheinungen, die die Person bestimmt. Die architektonische Schönheit macht dem Urheber der Natur, Anmuth und Grazie machen ihrem Besitzer Ehre. Jene ist ein Talent, diese ein persönlicher Verdienst.«⁹

»Grazie [...] muss jederzeit Natur, d. i. unwillkürlich sein (wenigstens so scheinen), und das Subjekt selbst darf nie so aussehen, als wenn es um seine Anmut wüsste.«¹⁰

Kleist: *Über das Marionettentheater* (1810)

»Sehen Sie nur die P... an, fuhr er fort, wenn sie die Daphne spielt, und sich, verfolgt vom Apoll, nach ihm umsieht; die Seele sitzt ihr in den Wirbeln des Kreuzes; sie beugt sich, als ob sie brechen wollte, wie eine Najade aus der Schule Bernins.«¹¹

»Solche Mißgriffe, setzte er abbrechend hinzu, sind unvermeidlich, seitdem wir von dem Baum der Erkenntniß gegessen haben. Doch das Paradies ist verriegelt und der Cherub hinter uns; wir müssen die Reise um die Welt machen und sehen, ob es vielleicht von hinten irgendwo wieder offen ist.«¹²

⁴ Friedrich Schlegel: Über das Studium der griechischen Poesie [1795-1796]. In: Schlegel, Friedrich: Studien des klassischen Altertums. Eingeleitet und herausgegeben von Ernst Behler. Paderborn - München - Wien - Zürich 1979 (Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe 1), S. 217-367, hier S. 254.

⁵ Immanuel Kant: Werke in sechs Bänden. Band VI: Schriften zur Anthropologie. Geschichtsphilosophie. Politik und Pädagogik. Herausgegeben von Wilhelm Weischedel. Darmstadt 1964, S. 53-61, hier S. 53.

⁶ Alexander Pope: Vom Menschen / Essay on Man, S. 38.

⁷ Kleist: Über das Marionettentheater, S. 563.

⁸ Kleist: Über das Marionettentheater, S. 556.

⁹ Schiller: Ueber Anmuth und Würde, S. 264.

¹⁰ Schiller: Ueber Anmuth und Würde, S. 269.

¹¹ Kleist: Über das Marionettentheater, S. 559.

¹² Kleist: Über das Marionettentheater, S. 559.

Romantik

»Ich sagte, daß, so geschickt er auch die Sache seiner Paradoxe führe, er mich doch nimmermehr glauben machen würde, daß in einem mechanischen Gliedermann mehr Anmuth enthalten sein könne, als in dem Bau des menschlichen Körpers.

Er versetzte, daß es dem Menschen schlechthin unmöglich wäre, den Gliedermann darin auch nur zu erreichen. Nur ein Gott könne sich, auf diesem Felde, mit der Materie messen; und hier sei der Punct, wo die beiden Enden der ringförmigen Welt ineinander griffen.

Ich erstaunte immer mehr, und wußte nicht, was ich zu so sonderbaren Behauptungen sagen sollte. Es scheine, versetzte er, indem er eine Prise Taback nahm, daß ich das dritte Capitel vom ersten Buch Moses nicht mit Aufmerksamkeit gelesen; und wer diese erste Periode aller menschlichen Bildung nicht kennt, mit dem könne man nicht füglich über die folgenden, um wieviel weniger über die letzte, sprechen.«¹³

»Nun, mein vortrefflicher Freund, sagte Herr C..., so sind Sie im Besitz von Allem, was nöthig ist, um mich zu begreifen. Wir sehen, daß in dem Maaße, als, in der organischen Welt, die Reflexion dunkler und schwächer wird, die Grazie darin immer strahlender und herrschender hervortritt. – Doch so, wie sich der Durchschnitt zweier Linien, auf der einen Seite eines Puncts, nach dem Durchgang durch das Unendliche, plötzlich wieder auf der andern Seite einfindet, oder das Bild des Hohlspiegels, nachdem es sich in das Unendliche entfernt hat, plötzlich wieder dicht vor uns tritt: so findet sich auch, wenn die Erkenntniß gleichsam durch ein Unendliches gegangen ist, die Grazie wieder ein; so, daß sie, zu gleicher Zeit, in demjenigen menschlichen Körperbau am reinsten erscheint, der entweder gar keins, oder ein unendliches Bewußtsein hat, d. h. in dem Gliedermann, oder in dem Gott.«¹⁴

»Mithin, sagte ich ein wenig zerstreut, müßten wir wieder von dem Baum der Erkenntniß essen, um in den Stand der Unschuld zurückzufallen?

Allerdings, antwortete er; das ist das letzte Capitel von der Geschichte der Welt.«¹⁵

»Glauben Sie diese Geschichte?

Vollkommen! rief ich, mit freudigem Beifall; jedwedem Fremden, so wahrscheinlich ist sie: um wie viel mehr Ihnen!«¹⁶

Jean-Jacques Rousseau: *Discours sur les sciences et les arts* (1750)

»Ce n'est point la Science que je maltraite, me suis-je dit ; c'est la Vertu que je défends devant des hommes vertueux.«¹⁷

»Es ist nicht die Wissenschaft, der ich zu nahe trete, habe ich mir gesagt; es ist die Tugend, die ich vor tugendhaften Männern verteidige.«¹⁸

»Aujourd'hui que des recherches plus subtiles et un goût plus fin ont réduit l'Art de plaire en principes, il règne dans nos mœurs une vile et trompeuse uniformité, et tous les esprits semblent avoir

¹³ Kleist: Über das Marionettentheater, S. 560.

¹⁴ Kleist: Über das Marionettentheater, S. 563.

¹⁵ Kleist: Über das Marionettentheater, S. 563.

¹⁶ Kleist: Über das Marionettentheater, S. 563.

¹⁷ Jean-Jacques Rousseau: *Discours sur les sciences et les arts*. In: Rousseau, Jean-Jacques: *Œuvres complètes III: Du Contrat Social / Écrits politiques*. Édition publiée sous la direction de Bernard Gagnebin et Marcel Raymond avec, pour ce volume, la collaboration de François Bauchardy, Jean-Daniel Candaux, Robert Derathé, Jean Fabre, Jean Starobinski et Sven Stelling-Michaud. [Paris] 1964 (Bibliothèque de la Pléiade 169), S. 1-107, hier S. 5.

¹⁸ Rousseau: *Schriften*. Band I. *Abhandlung über die Wissenschaft und die Kunst*. Herausgegeben von Henning Ritter. München / Wien 1978, S. 27-59, hier S. 31.

Romantik

été jettés dans un même moule : sans cesse la politesse exige, la bienséance ordonne : sans cesse on suit des usages, jamais son propre génie. On n'ose plus paraître ce qu'on est; [...].«¹⁹

»Heute, da die subtilsten Untersuchungen und ein verfeinerter Geschmack die Kunst zu gefallen auf Prinzipien zurückgeführt haben, herrscht in unseren Sitten eine schändliche und trügerische Gleichförmigkeit und alle Geister scheinen in ein und dieselbe Form gebracht zu sein: unablässig fordert die Höflichkeit, befiehlt der Anstand; unablässig folgt man dem Gängigen, nie dem eigenen Sinn. Man wagt nicht mehr, als das zu erscheinen, was man ist [...].«²⁰

»... nos ames se sont corrompues a mesure que nos Sciences et nos Arts se sont avancés à la perfection.«²¹

»... unsere Seelen sind in dem Maß verdorben, in dem unsere Wissenschaften und unsere Künste zur Vervollkommnung fortgeschritten sind.«²²

Rousseau: *Discours sur l'origine et les fondemens de l'inégalité parmi les hommes* (1755)

»Commençons donc par écarter tous les faits, car ils ne touchent point à la question.

Il ne faut pas prendre les Recherches, dans lesquelles on peut entrer sur ce Sujet, pour des vérités historiques, mais seulement pour des raisonnemens hypothétiques et conditionnels; plus propres à éclaircir la Nature des choses qu'à montrer la véritable origine, et semblables à ceux que font tous les jours nos Physiciens sur la formation du Monde.«²³

»Beginnen wir also damit, alle Tatsachen beiseite zu lassen, denn sie haben mit der Frage nichts zu tun. Man darf die Nachforschungen, durch die man Zugang zu diesem Thema findet, nicht für historische Wahrheiten nehmen, sondern nur für hypothetische und bedingungsweise geltende Schlussfolgerungen; mehr dazu geeignet, die Natur der Dinge zu erhellen, als den wahrhaftigen Ursprung zu zeigen, und jenen vergleichbar, welche unsere Naturwissenschaftler alle Tage über die Entstehung der Welt machen.«²⁴

»Le premier qui ayant enclos un terrain, s'avisa de dire, ceci est à moi, et trouva des gens assés simples pour le croire, fut le vrai fondateur de la société civile. Que de crimes, de guerres, de meurtres, que de misères et d'horreurs, n'eût point épargnés au Genre-humain celui qui arrachant les pieux ou comblant le fossé, eût crié à ses semblables. Gardez-vous d'écouter cet imposteur; Vous êtes perdus, si vous oubliez que les fruits sont à tous, et que la Terre n'est à personne.«²⁵

»Der Erste, der ein Stück Boden abgrenzte, auf die Idee kam zu sagen das gehört mir und Leute fand, die einfältig genug waren, es zu glauben, war der eigentliche Begründer der bürgerlichen Gesellschaft. Welche Verbrechen, Kriege, Mordtaten, welches Elend und welches Grauen hätte der nicht dem Menschengeschlecht erspart, der die Pfähle herausgerissen oder den Graben zugeschüttet und seinesgleichen zugerufen hätte: Hütet euch, diesem Betrüger Gehör zu schenken; ihr seid verloren, wenn ihr vergesst, dass die Früchte allen gehören und der Boden keinem.«²⁶

¹⁹ Rousseau: *Discours sur les sciences et les arts*, S. 8.

²⁰ Rousseau: *Abhandlung über die Wissenschaft und die Kunst*, S. 35.

²¹ Rousseau: *Discours sur les sciences et les arts*, S. 9.

²² Rousseau: *Abhandlung über die Wissenschaft und die Kunst*, S. 37.

²³ Rousseau: *Diskurs über die Ungleichheit / Discours sur l'inégalité*. Kritische Ausgabe des integralen Textes. Mit sämtlichen Fragmenten und ergänzenden Materialien nach den Originalausgaben und den Handschriften neu ediert, übersetzt und kommentiert von Heinrich Meier. Paderborn – München – Wien – Zürich 1984 (UTB 725), S. 70.

²⁴ Rousseau: *Diskurs über die Ungleichheit / Discours sur l'inégalité*, S. 71.

²⁵ Rousseau: *Diskurs über die Ungleichheit / Discours sur l'inégalité*, S. 172.

²⁶ Rousseau: *Diskurs über die Ungleichheit / Discours sur l'inégalité*, S. 173.

Romantik

»Dès qu'il fallut des hommes pour fondre et forger le fer, il fallut d'autres hommes pour nourrir ceux-là.

C'est ainsi que l'inégalité naturelle se déploie insensiblement avec celle de combinaison et que les différences des hommes, développées par celles des circonstances, se rendent plus sensibles, plus permanentes dans leurs effets, et commencent à influer dans la même proportion sur le sort des particuliers.²⁷

»Seitdem es Menschen bedurfte, um das Eisen zu schmelzen und zu schmieden, bedurfte es anderer Menschen, um jene zu ernähren.

Auf diese Weise dehnt sich die natürliche Ungleichheit zusammen mit der aus der Verbindung entstehenden unmerklich aus, und die Unterschiede unter den Menschen, durch die der Umstände entwickelt, werden spürbarer, dauerhafter in ihren Auswirkungen, und beginnen, im gleichen Maß auf das Schicksal der Einzelnen Einfluss zu nehmen.«²⁸

Johann Gottfried Herder: *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit* (1774)

»Endlich folgte, wie wir sagen, die Auflösung, die Entwicklung: lange ewige Nacht klärte sich in Morgen auf: es ward Reformation, Wiedergeburt der Künste, Wissenschaften, Sitten! – Die Hefen sanken; und es ward – unser Denken! Kultur! Philosophie! on commençoit à penser comme nous pensons aujourd'hui: on n'étoit plus barbare.«²⁹

»Sollte es nicht offenbaren Fortgang und Entwicklung aber in einem höheren Sinne geben, als mans gewöhnet hat? Siehest du diesen Strom fortschwimmen: wie er aus einer kleinen Quelle entsprang, wächst, dort abreißt, hier ansetzt, sich immer schlängelt und weiter und tiefer bohret – bleibt aber immer Wasser! Strom! Tropfe! immer nur Tropfe, bis er ins Meer stürzt – wenss so mit dem Menschlichen Geschlechte wäre?«³⁰

»Der Jüngling ist nicht glücklicher als das unschuldige, zufriedne Kind: noch der ruhige Greis unglücklicher, als der heftigstrebende Mann: der Pendul schlägt immer mit gleicher Kraft, wenn er am weitesten ausholt und desto schneller strebt, oder wenn er am langsamsten schwanket, und sich der Ruhe nähert. Indes ists doch ein ewiges Streben! Niemand ist in seinem Alter allein, er bauet auf das Vorige, dies wird nichts als Grundlage der Zukunft, will nichts als solche sein – so spricht die Analogie in der Natur, das redende Vorbild Gottes in allen Werken! offenbar so im Menschengeschlechte!«³¹

»In Europa soll jetzt mehr Tugend sein als je in aller Welt gewesen?« Und warum? weil mehr Aufklärung darin ist – ich glaube, daß eben deshalb weniger sein müsse.

»Wir haben keine Straßenräuber, keine Bürgerkriege, keine Untaten mehr« – aber wo? wie? und warum sollten wir sie haben? Unsre Länder sind so wohl policiert, mit Landstraßen verhauen, mit Besatzungen verpropft, Äcker weislich verteilt, die weise Justiz so wachsam – wo soll der arme Spitzbube, wenn er auch Mut und Kraft zu dem rauhen Handwerke hätte, es treiben? warum es aber auch treiben? Er kann ja nach den Sitten unsres Jahrhunderts auf eine weit bequemere, gar ehrwürdige und glorreiche Weise Haus- Kammer- und Betrüber werden – in diesen Bedienungen vom Staate besoldet werden – warum sich nicht lieber besolden lassen? warum das unsichre Handwerk –

²⁷ Rousseau: Diskurs über die Ungleichheit / Discours sur l'inégalité, S. 200.

²⁸ Rousseau: Diskurs über die Ungleichheit / Discours sur l'inégalité, S. 201.

²⁹ Johann Gottfried Herder: *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit*. In: Herder, Johann Gottfried: Werke. Herausgegeben von Wolfgang Proß. Band I: Herder und der Sturm und Drang. 1764-1774. München – Wien 1984, S. 589-683, hier S. 635.

³⁰ Herder: *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit*, S. 620.

³¹ Herder: *Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit*, S. 620.

Romantik

zu dem er – und darauf kommts hinaus – weder Mut noch Kraft, noch Gelegenheit hat? Gnade Gott eurer neuen, freiwilligen Tugend!«³²

»Was ist die Bildung Europens den betrügerischen, Gewinnsüchtigen Phöniciern schuldig! – Und nun der schöne Griechische Jüngling.«³³

»– in der Geschichte der Menschheit wird Griechenland ewig der Platz bleiben, wo sie ihre schönste Jugend und Brautblüte verlebt hat. Der Knabe ist Hütte und Schule entwachsen und steht da – edler Jüngling mit schönen gesalbten Gliedern, Liebling aller Grazien, und Liebhaber aller Musen, Sieger in Olympia und all' andern Spiele, Geist und Körper zusammen nur Eine blühende Blume!«³⁴

»Es kam das Mannesalter menschlicher Kräfte und Bestrebungen — die Römer. [...] Römertugend idealisiert: Römertugend! Römersinn! Römerstolz!«³⁵

»Auch die römische Weltverfassung erreichte ihr Ende, und je größer das Gebäude, so höher es stand; mit desto größerem Sturze fiel's! die halbe Welt war Trümmer. Völker und Erdteile hatten unter dem Baume gewohnt, und nun, da die Stimme der heiligen Wächter rief: »Haut ihn ab!« — welch eine große Leere! wie ein Riss im Faden der Weltbegebenheiten! Nichts minder als eine neue Welt war nötig, den Riss zu heilen.«³⁶

»Norden war's.«³⁷

Herder: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (1785-91)

»Der größte Teil der Menschen ist Tier; zur Humanität hat er bloß die Fähigkeit auf die Welt gebracht und sie muß ihm durch Mühe und Fleiß erst angebildet werden.«³⁸

»Allenthalben siehet man in [der Geschichte] Zerstörung, ohne wahrzunehmen, daß das Erneuerte besser als das Zerstörte werde. Die Nationen blühen auf und ab; in eine abgeblüdete Nation kommt keine junge, geschweige eine schönere Blüte wieder. Die Cultur rückt fort; sie wird aber damit nicht vollkommener: am neuen Ort werden neue Fähigkeiten entwickelt; die alten des alten Orts gingen unwiederbringlich unter. Waren die Römer weiser und glücklicher als es die Griechen waren? und sind wirs mehr als beide?«³⁹

»Das Menschengeschlecht ist bestimmt, mancherlei Stufen der Cultur in mancherlei Veränderungen zu durchgehen; auf Vernunft und Billigkeit aber ist der daurende Zustand seiner Wohlfahrt wesentlich und allein gegründet.«⁴⁰

»Indessen sehen wir bei allen ein Principium wirken, nämlich eine Menschenvernunft, die aus Vielem Eins, aus der Unordnung Ordnung, aus einer Mannichfaltigkeit von Kräften und Absichten ein Ganzes mit Ebenmaß und daurender Schönheit hervorzubringen sich bestrebet. Von jenen unförmlichen Kunstfelsen, womit der Sineser seine Gärten verschönt, bis zur Ägyptischen Pyramide oder

³² Herder: Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit, S. 655f.

³³ Herder: Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit, S. 605.

³⁴ Herder: Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit, S. 605f.

³⁵ Herder: Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit, S. 609.

³⁶ Herder: Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit, S. 621.

³⁷ Herder: Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit, S. 621.

³⁸ Herder: Werke. Herausgegeben von Wolfgang Proß. Band III/1: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Text. München – Wien 2002, S. 180.

³⁹ Herder: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, S. 578.

⁴⁰ Herder: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, S. 595.

Romantik

zum griechischen Ideal ist allenthalben Plan und Absicht eines nachsinnenden Verstandes, obwohl in sehr verschiedenen Graden merkbar.«⁴¹

Johann Joachim Winckelmann: *Gedancken über die Nachahmung der Griechischen Wercke in der Malerey und Bildhauer = Kunst* (1755)

»Der gute Geschmack, welcher sich mehr und mehr durch die Welt ausbreitet, hat sich angefangen zuerst unter dem Griechischen Himmel zu bilden.«⁴²

»Der einzige Weg für uns, groß, ja, wenn es möglich ist, unnachahmlich zu werden, ist die Nachahmung der Alten, und was jemand vom Homer gesagt, daß derjenige ihn bewundern lernet, der ihn wohl verstehen gelernet, gilt auch von den Kunst-Wercken der Alten, sonderlich der Griechen.«⁴³

»Das allgemeine vorzügliche Kennzeichen der Griechischen Meisterstücke ist endlich eine edle Einfalt, und eine stille Grösse, so wohl in der Stellung als im Ausdruck.«⁴⁴

Friedrich Schlegel: *Über das Studium der griechischen Poesie* (1797)

»Die Herrschaft des Interessanten ist durchaus nur eine vorübergehende Krise des Geschmacks [...].«⁴⁵

⁴¹ Herder: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, S. 598.

⁴² Winckelmann, Johann Joachim: Gedancken über die Nachahmung der Griechischen Wercke in der Malerey und Bildhauer-Kunst. In: Winckelmann, Johann Joachim: Kleine Schriften. Vorreden – Entwürfe. Herausgegeben von Walther Rehm. Mit einer Einleitung von Hellmut Sichtermann. Berlin 1968, S. 27-59, hier S. 29.

⁴³ Winckelmann: Gedancken über die Nachahmung, S. 29f.

⁴⁴ Winckelmann: Gedancken über die Nachahmung, S. 43.

⁴⁵ Schlegel: Über das Studium der griechischen Poesie, S. 254.